

Verhaltenes Bild junger Schweizer Kunst

Eidgenössische Kunststipendiaten im Kunsthaus Zug

Erstmals veranstaltet das Bundesamt für Kulturpflege eine Museumsausstellung für jene Künstlerinnen und Künstler, die in diesem Jahre ein Eidgenössisches Kunststipendium erhalten haben. Drei Schweizer Künstlerinnen und 20 Schweizer Künstler (!) zeigen bis zum 6. Januar 1991 im neuen Kunsthaus Zug kleine Ausschnitte aus ihrem Schaffen. Ein kleiner Katalog begleitet die Ausstellung.

VON ANNELISE ZWEZ

Seit der Bund die Eidgenössischen Stipendiaten in einem zweistufigen Verfahren auswählt (seit 1978) werden die Werke der in die zweite Runde aufgenommenen Künstler jeweils öffentlich gezeigt. Das war auch heuer der Fall, allerdings dauerte die Ausstellung im Palais des Congrès in Montreux nur gerade eine Woche. Die ausgewählten Künstler(innen) zusätzlich durch eine Museumsausstellung in einem anderen Landesteil zu fördern, ist positiv und entspricht dem Image, das Künstler(innen) und Kunstvermittler(innen) dem Eidgenössischen Kunststipendium beimessen. Allerdings: In einer Gesamtausstellung verschmilzt ausgezeichnetes und zurückgewiesenes Kunstgut zu einem umfassenden Eindruck. In Zug wird nun das Bild des effektiv Jurierten fassbar. Schade, dass man sich in Zug krampfhaft darum bemüht hat, eine «Museumsausstellung» zu inszenieren, das heisst, möglichst viel leeren Raum und möglichst wenig Bilder respektive Skulpturen zu zeigen, was ein Nachvollziehen der Arbeit der einzelnen Künstlerinnen und Künstler vielfach erschwert.

Viel skulpturale Malerei

Franz Fedier, Präsident der für die Jurierung zuständigen Eidgenössischen Kunstkommission, sagte in Zug, die Jury sei keinerlei Beeinflussungen ausgesetzt. Er meint damit zweifellos die politischen, wichtiger sind jedoch die persönlichen. Und da fällt auf, dass in der neunköpfigen Jury zur Zeit nicht weniger als vier Bildhauer (sowie zwei Maler und drei Kunstvermittler/innen) vertreten sind. Dieses Gewicht mag dazu geführt haben, dass gut ein Drittel der Stipendiaten (das Architekten-Team Müller/Müller nicht miteingerechnet) in irgendeiner Form dreidimensional arbeiten, und dass bei vier Malern und einem Fotografen die plastische Qualität ihres Schaffens von grosser Bedeutung ist (zum Beispiel: Albrecht Schneider, Simonetta Martini, Bernard Voïta). Es ist ein Chliché, wenn man sagt, für ein Eidgenössisches Kunststipendium sei eine gewisse Solidität in der Arbeitsweise notwendig, doch es bestätigt sich auch in Zug – die «gebastelten» Pultabdeckungen von Hannes Brunner aus Holz und Karton wirken in bezug auf die Ausstellung als Ganzes wie eine krampfhaft Bemühung darum, die Regel nicht zu bestätigen. Die Suche nach Solidität ist vermutlich in der Künstlerlastigkeit der Jury zu suchen (Franz Fedier, Hanspeter von Ah, Paolo Bellini, Samuel Buri, Pierre Keller, Jean Scheurer).

Auffallend ist in Zug die geringe Präsenz von Künstlerinnen, nämlich exakt 13 Prozent (im Vergleich zu 36 Prozent in der ersten Auswahlrunde). Eine Beurteilung anhand von Zahlen ist gefährlich, dennoch drängt sich die Frage auf, wann sich endlich die Erkenntnis durchsetzt, dass andere Denk- und Gefühlsstrukturen zu an-

deren Lösungen führen, die mit anderen Augen betrachtet werden müssen. In Zug sind quasi hinter einer Realität sichtbare, figürliche Szenen von Simonetta Martini, eigenartig naiv-effektvolle, fröhliche Figurenszenen von Françoise Samuel sowie die dichten, pastosen, mit dem Pinsel von gelbem Licht «erzählenden» Ölbilder von Maria Zraggen zu sehen.

Einzelwerke von Bedeutung

Gesamthaft betrachtet kann man der Zuger Ausstellung und damit der Bundesjurierung vorwerfen, dass sie sich zu wenig auf Experimentelles, Ausgefallenes, andere Wege Suchendes eingelassen hat und damit ein sehr verhaltenes, retrospektives Bild junger Schweizer Kunst zeigt. Nichtsdestotrotz findet man in Zug bedeutende Einzelwerke, zum Beispiel das apokalyptische Gräberfeld von Biefer/Zraggen (die «archäologische» Präsentation vermindert allerdings den Effekt enorm), die subtilen, malarischen Raum-Erforschungen von Otto Grimm, die sich immer stärker einer plastisch-konkreten Kunst nähernden Skulpturen von Beat Zoderer. Oder die vielfach ausgezeichneten, mit Zwei- und Dreidimensional-Effekten spielenden Photographien von Bernard Voïta, die subjektiv-realistischen Szenen von Hans Rudolf Fitze, die witzigen Gegensätze zwischen «Hardware» und «Software» von Stéphane Huitmère, die Topf-Kollektion mit dem auf Montreux anspielenden Titel «Moncreux» von Daniel Berset, das Videoband «From the Fence to the Screen» von Peter Wenger und viele andere mehr. Das Kunsthaus ist Dienstag, Donnerstag und Freitag von 12 bis 18 Uhr, Mittwoch von 12 bis 21 Uhr und Samstag/Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



SN (22. 11. 90)